

warək lo:pəkyi:k „the water is boiling“ corr. „the water boiled“. Das Präs. heißt *lupokā* oder *lupokəyā*. Vermutlich Verbal-Kompositum. An *ka-* „machen“ kann aber nicht gedacht werden, da das Prät. dann **lupo-kaič* heißen müßte || S. 134a s.v. *našw'a:*: Die geforderte Wurzel *naš-* liegt vor in Ka. || S. 142a s.v. *pəlp'o:*: Die schon NTS 17,287 aufgestellte Hypothese, das Wort sei aus dem Pashai ins Kafirische entlehnt worden, ist nicht glaubhaft. Wanai *pəl* und Waig. Treg. *pəlpā* bezeichnen ein typisches Gerät aus der materiellen Kultur der Kafiren: dreibeiniges Tischchen mit tellerartigem Aufsatz, das besonders in Waigal hergestellt wird. Das K.-Wort muß aus dem Waig. stammen. Etymologie unbekannt || S. 145a s.v. *par-*: W. *pe:inč*, *pe:ik/č* können nicht Prät. sein (welches *ginč* etc. hieße). Es handelt sich um kontrahierte Formen des Impf. *pəya:inč*, *pəyeik/č*, wie sie in D. und S. ganz üblich sind. Vgl. S. *pəyaikem* = *pāikem*, *pəya:inč* = *painč* etc. || S. 147a s.v. *par-*: Ch. *mam tau paraikyawom* (= *thorikyowom*) „I see you“ corr. „you saw me“. „Ich sehe dich“ heißt: *a tau thoriyem-ū* || S. 147b s.v. *pur'ai:* zu streichen. *p⁰ testi:k* kann nicht heißen „te:r šu“ sondern „er blieb vor ihm (davor) stehen“ (= D.). *pur'ai* gehört in die Gruppe s.v. *puruna:* || S. 149b s.v. *pat-* zu streichen. *p'atekyem* ist normales Perfekt zur Wurzel *pa(r)*- (richtig S. 145a.) || S. 162a s.v. *šidi:* *əng'o:r šidew'o:* *ši* „the fire is inside“ corr. „the fire has been kindled“. Die Form ist part. perf. zu *šit*-(Ch.), *šid*-(Ka) „angezündet werden, brennen“. Vgl. Ka. präs. *ār šidī* „das Feuer brennt“ und Ch. *šitiwo šiu* Psht. „*lagedalai dai*“. || s.v. *šid'a:l:* D. *šeg'a:l* Druckfehler für *šed'a:l*? || S. 170a s.v. *še-*: Ch. *ši.tik* „it has stuck“ corr. „it stuck“. Die Form ist nicht Perfekt zu *še-*, sondern Prät. zu *šit/šit*- (Psht. *u-lagedə!*) || S. 180a s.v. *thar-*: Ch. *mam tau thorikyemi:* „you saw me“ corr. „I saw you“. A. *tho:re:yam-i:* „I see you“ (? wohl „I see him“). „Ich sehe dich“ wäre Ka. *thoriyem-ū* || S. 189a s.v. *warg:* A. *i:im w'arek bi:* „the snow melted“ corr. „is melting“ ebenso S. 202b s.v. *yi:m* || S. 197b s.v. *x'oromoi:* Die Form kann nur heißen: „ich möchte gehen, o daß ich gehen könnte“. Vgl. diese Rez. s.v. *ca:nd-* || S. 205a s.v. *zāyo:* Das Ch.-Wort ist sicher das gleiche wie D. *zāya* in: *mayentānt ašēm kaiken zāya* „die Liebe hat mein Herz wund gemacht“ (pers. Übs. „*zaxum kard*“). Aus Pers. *zāyi'* (ضایع) = Kab.-Pers. *zāya*.

GEORG BUDDRUSS, Frankfurt/M.

KLAUS LUDWIG JANERT: *Sinn und Bedeutung des Wortes „dhāst“ und seiner Belegstellen im Rigveda und Awesta.* (Göttinger Asiatische Forschungen, Band 7). Wiesbaden: Harrassowitz 1956. 83 S., 8⁰.

Während die bisherige Vedaforschung seit R. ROTH für das im RV insgesamt 17mal belegte *dhāst* zwei verschiedene Bedeutungen, 1) „(Milch-) Trank, Nahrung, Labe“ und 2) „Stätte, Wohnsitz“ annahm, versucht JANERT in der vorliegenden Arbeit den Nachweis, daß das Wort an allen Stellen dasselbe, nämlich „Rinnsal, Strahl einer Flüssigkeit“ bedeute. Schon die Tatsache, daß sich JANERT in seiner Theorie so sehr von der herkömmlichen Erklärung entfernen konnte, zeigt, daß es sich dabei um ein recht schwieriges Wort handelt; es ist daher nicht ganz verständlich, daß er von den 17 Belegen nur 8 ausführlich bespricht, die übrigen aber, darunter solche, die keineswegs zugunsten seiner Theorie sprechen, nur kurz in seinen „Vorbemerkungen“ (p. 5—7) ohne jeden Kommentar übersetzt. Aber auch bei Vermeidung dieses grundsätzlichen methodischen Mangels hätte wohl kaum die ausschließliche Geltung des vorgeschlagenen Bedeutungsansatzes

bewiesen werden können. An einer Anzahl von Stellen ist er freilich sicher oder doch wahrscheinlich, so bei den milchenden Kühen (4,3,9 und 3,57,1, p. 21—33 bei JANERT), beim Strahl der geopferten Schmelzbutte (8,43,29; 8,43,7; 1,140,1, pp. 19f. und 6), beim Soma (1,122,13 und 9,85,3, p. 6), und in der Saramā-Geschichte (1,62,3, p. 8—16); wohl auch 7,6,2 und 6,67,6 (p. 6), wo freilich eine genauere Besprechung wünschenswert gewesen wäre. Die deutlich erkennbare Beziehung zu Kuh und Milch, deren Bereich ja auch sonst zahlreiche vedische Metaphern entnommen sind, scheint hier sogar eine ursprünglich engere Bedeutung „Melkstrahl“ wahrscheinlich zu machen und für ROTHS von JANERT (p. 7) verworfene Herleitung aus der Wz. *dhāy* „saugen“ zu sprechen.

Bei einer Reihe von anderen Stellen aber wirkt die Bedeutung „Rinnsal“ sehr gekünstelt. Daß sich darunter auch die zwei Belege finden, an denen *dhāsi* nicht wie an vier der eben genannten Stellen (1,122,13; 4,3,9; 6,67,6; 9,85,3) masc., sondern deutlich fem. ist, wird schwerlich Zufall sein: bei der sonstigen Beständigkeit des Genus in der vedischen Sprache ist es vielmehr wahrscheinlich, daß sich hinter der Genusdifferenzierung auch ein Bedeutungsunterschied verbirgt. Bei dem einen davon, *ātrā śivām tanvò dhāsim asyāh* 5,41,17 handelt es sich offenbar um das „traute Heim“, nach dem sich der alternde Rṣi sehnt; in der folgenden Zeile *jarām cin me nirṛtir jagrasita* liegt sicherlich die gleiche Vorstellung vor wie kurz vorher v. 15, wo derselbe Gedankengang bezeichnenderweise gleichfalls durch die Wz. *dhā* ausgedrückt wird: *padé-pade me jarimā ni dhāyi*. Daß dahinter „das im RV ungezählte Male variierte Bild von Kalb, Kuh und der tränkenden, nährenden Milch“ steht (p. 39), wird dem unbefangenen Leser kaum in den Sinn kommen; wenn es in der nächsten Strophe anklingt (*tām vo devāh sumatim ūrjāyantim iṣam aśyāma . . . śāsā gōh*), so muß das gerade wegen der ungeheuren Häufigkeit dieser Vorstellung als Zufall angesehen werden. „Wohnsitz, Heim“ bedeutet *dhāsi* sicher auch in dem zweiten Feminin-Beleg, *prā devatrā brāhmaṇe gātūr etv . . . mahīm mitrāsya vāruṇasya dhāsim . . .* 10,30,1 (p. 43 und 52—65). Daß man sich das Rta, dessen Hüter Mitra und Varuṇa sind, in oder an einem Quell befindlich vorstellte, kann noch nicht als bewiesen gelten¹; der bloße Schluß, der vedische Himmel enthalte ja Wasser, und das Rta sei im Himmel, folglich sei das Rta im Wasser, reicht dazu nicht aus, da er für vedische Denkweise keineswegs zwingend ist. Auf der anderen Seite ist aber „unzählige Male . . . von dem Sitze des Rta, der Stätte des Rta, dem Schoße des Rta“² die Rede, wobei auch *dhāman* verwendet wird (1,123,9; 10,124,3; 1,43,9; 7,36,5). Man wird deshalb *dhāsi* auch in dem aus *ānṛtasya dhāsi* 5, 12,4 (p. 66—67) und av. *dāhim aśahe* Yt. 13,77⁵ erschließbaren *ṛtāsya dhāsi* mit „Sitz, Stätte“ übersetzen müssen; zwar gibt es auch ein **ṛtāsya dhārā*, aber aus keiner davon verfügbaren 8 Stellen geht hervor, daß damit das Himmelswasser gemeint ist. Schließlich empfehlen auch 3,7,1 und 3; 10,89,11, wo namentlich an der zweiten, von JANERT

¹ Näheren Aufschluß darüber wird wohl der noch nicht erschienene zweite Band von H. LÜDERS 'Varuṇa' bringen. Das bisher einzige, im ersten Band (p. 25f.) vorgetragene Argument, Naigh. 1,12 werde *ṛtasya yoni* mit *udaka* gleichgesetzt, kann angesichts der Tatsache, daß dieselbe Liste auch Wörter wie *nāma*, *im* (!), *sukha*, *jāmi* als *udakanāmāni* aufzählt, nicht als sehr schlagend bezeichnet werden.

² LÜDERS a.a.O. p. 24f.

merkwürdigerweise nicht einmal übersetzten Stelle die Bedeutung „Strahl“ gar keinen Sinn ergibt, die Bedeutung „Sitz, Stätte“. Synonym zu *dhāman* „Satzung, Gebot“ dagegen scheint *dhāsi* zu sein in *nahī mitrāsya vāruṇasya dhāsim ārhāmasi pramiyam* ... 4,55,7 (p. 43—52): „denn nicht dürfen wir verletzen die Satzungen von Mitra und Varuṇa“; vgl. *yāh* ... *nā pramināti dhāma* 7,63,3, *prā yé minānti vāruṇasya dhāma* ... *mitrāsya* 4,5,4, *prā yād vām mitrāvaruṇā* ... *dhāma* ... *minānti* 6,67,9, *prā yé mitrāsya vāruṇasya dhāma* ... *minānti* 10,89,8.

Wenn somit alles dafür spricht, daß wir für die rigvedische Sprache auch weiterhin zwei einander homonyme Wörter, 1) *dhāsi* m. = *dhārā* und 2) *dhāsi* f. = *dhāman*, anzusetzen haben, dann empfiehlt es sich, auch bei dem zweiten Awesta-Beleg *avaiṅhe aśnō dāyhoit* ... , *para gauš čuvarā.paitištānayaḍ dāyhoit* Y 19,8 (p. 71—77) bei der herkömmlichen Übersetzung „vor der Schöpfung jenes Himmels ... , vor des vierbeinigen Rindes Schöpfung“ zu bleiben. Zwar bietet sich hier nicht die Möglichkeit, auf ein entsprechendes *dhāman* *, „Schöpfung, Erschaffung“ zurückzugreifen, doch gestattet uns die Tatsache, daß die Nomina agentis (loci, instrumenti) eine umso engere Bindung an die ihnen zugrundeliegenden Verben zeigen, je weiter wir in der Sprachgeschichte zurückgehen, bei einem so altertümlichen Wort durchaus, eine Bedeutungsnuance des Verbum finitum *dadhāti* zur Erklärung heranzuziehen.

HERMANN BERGER, Münster/Westf.

BRUNO ZIMMEL: *Die erste abendländische Sanskrit-Grammatik des P. Heinrich Roth S.J. Die merkwürdigen Schicksale eines verschollenen Manuskripts.* Wien: Missionsdruckerei St. Gabriel, Mödling b. Wien: 1957. 22 S., 8°.

Im Jahre 1956 hat der Jenaer Indologe und Sprachwissenschaftler RICHARD HAUSCHILD in der „Wissenschaftlichen Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena“ Jg. 5 Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe H. 4/5 S. 499—520 unter dem Titel „Die erste Publikation der indischen *Nāgarī*-Schriftzeichen in Europa durch Athanasius Kircher und Heinrich Roth“ eine größere auf umfangreicher Quellenforschung fußende Abhandlung veröffentlicht, gewissermaßen als Ehrenrettung des einst so berühmten Jesuiten ATHANASIUS KIRCHER (1602—1680), der mehrfach, zuletzt durch den ehemaligen Berliner Ägyptologen ADOLF ERMANN in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ Bd. 16 (1882) wegen angeblicher „Charlatanerie“ in Verruf gebracht worden war. Diese für die Geschichte der Indologie lehrreiche Studie ist jetzt durch das vorliegende ebenso auf gewissenhafter Quellenforschung beruhende Büchlein ergänzt worden, das die Verdienste HEINRICH ROTH'S (1620—1668) um die Bekanntmachung des Sanskrit im Abendlande zu würdigen sucht.

Als Pater ROTH aus Dillingen in Schwaben 1650 vom Ordensgeneral für die Missionen bestimmt worden war, traf er im Anfang des Jahres 1652 in Goa ein, wo er zunächst zwei Jahre als Seelsorger auf der Halbinsel Salsette wirkte. Von hier aus wurde er 1654 an das Jesuitenkolleg in Agra versetzt. In kurzer Zeit erlernte er hier das Hindustani und Persische, erkannte aber schon bald, daß eine wirksame Missionsarbeit unter den Brahmanen ohne die Kenntnis ihrer hl. Schriften und des Sanskrit nicht möglich sei. Auf Grund eines Heilerfolges gelang es ihm, das Wohlwollen eines Brahmanen zu gewinnen und sich in sechsjährigem Studium durch diesen die Kenntnis des